Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 76 (1967)
Heft: 1-2

Artikel: Die Geschichte vom Pillenschlucker Goldfeder
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975076

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schirmt, unsere Jugend schützt und sie auch im späteren Leben den richtigen Weg finden lässt?» Vielfache Aufklärungs- und Belehrungsversuche in Schulklassen, zum Beispiel über Verkehrserziehung, über den Umgang mit Fremdpersonen, in der Verhütung von Sittlichkeitsvergehen und -verbrechen oder über vollwertige Nahrung als Pausenbrot scheinen daran zweifeln zu lassen. Aber mit Optimismus dürfen wir trotzdem unter gewissen Voraussetzungen an die Beeinflussbarkeit unserer Jugend glauben. Beeinflussen lässt sich die Jugend vor allem durch unser persönliches Beispiel, das ausser von der Lehrerschaft auch von den Eltern, den weltlichen und kirchlichen Respektpersonen ausstrahlen muss. Das wiederum verlangt eine Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule durch Aussprache- oder Elternabende mit phasengerechter Zielsetzung. Dann soll ferner die Erziehung möglichst früh einsetzen. Schon beim Säugling sind Ordnung und Rhythmus im Tagesablauf wegweisend. Wechsel von Schlaf, Essen, Spiel, später kleine Handreichungen, sind bereits im Vorschulalter zu pflegen. Im Schulalter kommen Verzichtleistungen zu einer sichtbaren Anwendung: Bastelarbeiten oder kleine Geschenke für kranke Kameraden, Verwandte und Betagte, Mitwirkung bei Sammlungen für caritative und humanitäre Werke. In den höheren Schulklassen sind es persönliche Dienstleistungen wie Botengänge, Hilfeleistungen und bald auch persönlicher Einsatz für ein Werk wie der Landdienst, Sammlungen für Hilfswerke und anderes mehr, Arbeiten in einer Gruppe oder Organisation wie zum Beispiel das Jugendrotkreuz. Wie wären Werke wie die Casa Henry Dunant in Varazze oder der Autocar für Behinderte entstanden ohne die unerschöpfliche Phantasie und den kerngesunden Optimismus unserer Jugend? Unsere Jugend gesund zu bewahren und einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen, ist uns allen eine heilige Verpflichtung.

Die Geschichte vom Pillenschlucker Goldfeder

Eine Glosse

Direktor Goldfeder schreckt morgens sieben Uhr aus dem allzu kurzen Schlaf auf. Er fühlt sich wie zerschlagen. Zwar hat er die paar Stunden schwer und tief geschlafen, aber ausgeruht ist er nicht. Wie kommt das nur? Direktor Goldfeder ist kein alter Mann, er steht in den sogenannten «besten Jahren» und ist sehr beschäftigt; er hat seine Hände und sein Geld in vielerlei Unternehmungen gesteckt. Er kann es sich nicht leisten, auch nur eine Viertelstunde nicht in Form zu sein. Richtig, da liegt ja die Schachtel auf dem Nachttisch: zwei Pillen «Frischosan» oder «Hopp i d'Sätz», das sollte genügen!

Goldfeder verschwindet im Badezimmer. Er fühlt sich schon viel frischer, das heisst nicht eigentlich wohl, aber doch wach. Er weiss es gut genug: alles hat seine zwei Seiten. «Frischosan» setzt zwar den menschlichen Körper in Gang, aber es raubt den Appetit. Goldfeder isst gern und gut. «Luise, bringen Sie mir doch ein Gläschen «Appetitin»! Der appetitfördernde Saft wirkt Wunder. Die Teller auf dem Frühstückstisch sind im Nu leer.

Der Wagen steht vor der Villa zur Abfahrt bereit. «Merkwürdig, diese Schlaffheit», murmelt der Direktor. «Es ist stets dasselbe, ich habe zu viel und zu rasch gegessen.» Er würde sich gerne eine halbe Stunde Ruhe gönnen, aber leider kann er sich das als Direktor Goldfeder nicht leisten, so viele Besprechungen und Entscheidungen warten auf ihn. Er muss sich einfach in Hochform bringen. Wo steckt denn nur die Silberdose mit den «Gegenmüdin»-Tabletten? Goldfeder hält sehr viel von diesem modernen Mittel. Zwei Tabletten schon kurbeln seinen Kopf merklich an.

Der Bürobetrieb kann beginnen. Pausenlos wird besprochen, diktiert, telefoniert, reklamiert. Bürofräulein und Mitarbeiter schwirren durch die Türe. So gegen zehn Uhr verspürt Goldfeder ein paar sanfte, dann immer heftigere Stiche in der Herzgegend. Er kennt das: Nebenwirkung von «Gegenmüdin». Aber schliesslich gibt es ja ein ausgezeichnetes Gegenmittel, «Herzostark». Die Sekretärin bringt das Pülverchen und ein Glas Wasser. Leider hat auch dieses erstklassige Erzeugnis eine unangenehme Nebenwirkung, es greift den Magen an. Doch das macht Herrn Goldfeder keine Sorgen: für regelmässige Mahlzeiten bringt er die Ruhe doch nicht auf. Ein tüchtiger Schluck «Magentrost» — und das Mittagessen rutscht herrlich hinunter.

Nachmittags, wenn seine Nerven ausgefranst sind, hilft «Nervokizilin».

Damit er auch noch am Abend seine Arbeit erledigen kann, nimmt er natürlich seine berühmten «Bleibwach»-Zäpfchen. Da er selbstverständlich nachher keinerlei Müdigkeit verspürt, braucht er eine doppelte Menge «Schlafwohl», denn er weiss sehr wohl, wie gesund der Schlaf ist.
Und am andern Morgen? — Da wird er eben wieder mit «Frischosan» beginnen.
Und in einigen Jahren? — Da wird man seinen Grabhügel mit einem Berg von Kränzen bedecken.

Eine Geschichte, nichts als eine übertriebene, lächerliche Geschichte! Wer sie geschrieben hat, wissen wir nicht. Am Jugendrotkreuzkurs für Lehrer in Heiden wurde sie vorgelesen, als Beispiel hingestellt, um der Jugend die Gefahren des Medikamentenmissbrauchs deutlich zu machen. Ziehen wir, ausgehend von diesem einleuchtenden, drastischen Beispiel, den Kreis weiter. Jener Pillenschlucker Goldfeder war nicht nur körperlich krank, auch seine Seele wies allerlei krankhafte Symptome auf: Er war der Gier nach Geld und Macht verfallen, sein Leben erschöpfte sich fern von seinem tieferen Sinn, im Alltag, entbehrte des ruhenden Pols.
Jede Gesundheitserziehung darf nicht bei rein körperlichen Erziehungsmassnahmen Halt machen, sie muss, und auch das lehrt jenes Beispiel vom Pillenschlucker Goldfeder, denkt man es recht bis zu Ende, auch einen seelischen Gesundheitsschutz anstreben. An dieser Stelle sei einem Psychohygieniker das Wort gegeben, Professor Dr. Heinrich Meng:
«Der reifende Mensch soll charakterstark sein. Die durch Erziehung gesetzten Prägungen in Frühkindheit, Kindheit und Pubertät haben ihn für die Aufgabe vorzubereiten, seinem Leben ein menschenwürdiges Ziel zu geben. Wir meinen ein ‚erfülltes' Leben in individuellem, sozialem und geistigem Sinn. Mit anderen Worten: 1. Einswerden mit dem, was individuell in uns nach seelisch-geistiger Selbstverwirklichung strebt; 2. als soziales mitmenschliches Geschöpf reifen in der Auseinandersetzung mit der Gemeinschaft, im Erleben und Gestalten eines Du und Wir; 3. die Fähigkeit erwerben zur Gelassenheit und zur Ueberwindung des Zuernstnehmens unserer eigenen Unzulänglichkeit und der jener Mitmenschen, die andere Wege gehen als wir. Reifen zu einer Klarheit, getragen vom Ernst des Lebens und der Freude am Leben. Ja sagen dazu, dass wir leben dürfen und sterben müssen.»

Suchtgefährdung und Süchtigkeit durch Arzneimittelmissbrauch, Alkohol und Nikotin

Dr. med. B. Luban-Plozza

Die beunruhigende Zunahme der Suchtgefährdeten und Süchtigen aller Lebensalter und Berufe durch Arzneimittelmissbrauch, Alkohol und Nikotin in allen zivilisierten Ländern fordert die Oeffentlichkeit und alle Verantwortlichen zur Stellungnahme und intensiven Beschäftigung mit dem Suchtproblem auf.
Fragen wir zunächst: Was ist Sucht? Wie kommt es dazu? Wie können wir ihr vorbeugend und heilend begegnen?
Sucht ist immer Ausdruck mangelnder Lebensbewältigung, Fehlhaltung der Umwelt gegenüber. Das Wort «Sucht» leitet sich vom Alt- und Mittelhochdeutschen ab. Es bedeutet so viel wie Krankheit, Seuche (althochdeutsch «siuchan»). Echte Sucht liegt dort vor, wo ein Objekt eine dauernde und abbauende Gewalt über das Subjekt erlangt *(Gabriel)*, wo die Freiheit der Willensentscheidung der Person aufgehoben und der Mensch nicht mehr Beherrscher seiner Wünsche und Triebe ist, sondern ihr Sklave und Getriebener.
Nach *Battegay* verstehen wir ganz allgemein unter Sucht das Vorhandensein eines unwiderstehlichen Verlangens nach — wenigstens scheinbarer — Ueberwindung der dem Individuum entweder infolge psychischer Konflikte und Spannungen oder infolge äusserer Umstände gesetzten Schranken mit Hilfe von Mitteln oder Handlungen, die dem Lustgewinn oder der Unlustverhütung dienen *(Staehelin)*. Sie entspringt immer einer primär angelegten oder aber sekundär infolge ungünstiger Umwelteinwirkungen entstandenen Tendenz zu einem Fehlbezug zur äusseren Realität.
Sinnvoller Gebrauch von Kopfschmerz- und Schlaftabletten, Alkohol und Nikotin ist noch keine Süchtigkeit. Der Weg von der Gewohnheit und Gewöhnung zur Sucht ist somit keineswegs zwangsläufig. Es muss noch etwas hinzukommen, damit aus Gewöhnung Sucht entsteht. Versuche der modernen Verhaltensforschung lassen Grundmuster von Gewöhnung und Sucht erkennen, doch reichen Tierversuche nicht dazu aus, das komplexe Problem der menschlichen Süchtigkeit erschöpfend zu klären und zu verstehen. Reifungskrisen, dauerndes Missverhältnis zwischen Anspruch und Leistung, Ueberforderung, unbewältigte Belastungen und Erlebnishunger bei geringer innerer Substanz, «inneres Leererlebnis», wie es Jaspers nennt, können zu einer Fehlentwicklung führen, die wiederum zu einer entscheidenden Entstehungsursache der echten Sucht werden kann.
Sucht ist somit Ausdruck einer leib-seelischen Grundstörung, Endfolge eines krankhaften Missverhältnis-